



5 Einleitung

- 8 Konstanz
Münster Unserer Lieben Frau
- 30 Basel
Münster
- 52 Freiburg
Münster Unserer Lieben Frau
- 76 Straßburg
Münster (Cathédrale Notre-Dame)
- 98 Speyer
Dom Sankt Maria und Sankt Stephan
- 118 Worms
Dom Sankt Peter
- 138 Oppenheim
Katharinenkirche
- 154 Mainz
Dom Sankt Martin
- 176 Köln
Hohe Domkirche Sankt Petrus



Das glitzernde Band des Rheins, dessen Schönheit in vielen Liedern besungen wird, war seit der Römerzeit vor allem eins: ein sehr wichtiger Verkehrsweg. Die Römer nutzten den Rhein nicht nur, um sich auf ihm mit ihren Schiffen fortzubewegen, sondern auch als Teil ihrer Verteidigungsstrategie gegen die Germanen, die rechts des Rheins siedelten. An den linksrheinischen Ufern bauten die Römer Lager für ihre Legionen, später wurden daraus Siedlungen und Städte für ganze Soldatenfamilien und Händler. Mit den Bürgerinnen und Bürgern des römischen Reichs zog auch der damals noch neue christliche Glaube an den Rhein und setzte sich mit der Zeit gegen andere Religionen durch. So entstanden oft schon zur Römerzeit die ersten christlichen Gotteshäuser im Rheintal.

In den chaotischen Zuständen nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreichs waren es häufig die bereits gefestigten Strukturen der christlichen Gemeinden, die ein Mindestmaß an Ordnung aufrechterhielten. So kam es, dass die Bischöfe gar für einige Jahrhunderte die Macht in den Städten übernehmen konnten. Auch wenn es häufig Widerstände der Stadtbewohner gegen die jeweilige Bischofsmacht gab, waren es doch die Domstädte, die besonders schnell wuchsen und wirtschaftliche Bedeutung erlangten. So wundert es nicht, dass trotz religiöser Unruhen und Reformation gerade die Domstädte entlang des Rheins nicht reformiert wurden und den katholischen Glauben beibehielten. Lediglich das auf Schweizer Territorium liegende Basel bildet darin eine Ausnahme.

Die Kathedralen entlang des Rheins zeugen von diesem geschichtlichen Wandel und beeindrucken durch ihre Vielfalt und Baukunst. Der Speyrer Dom ist dabei als monumentale Stiftung der salischen Dynastie besonders herausragend. Er gilt als bedeutendstes Bauwerk der europäischen Romanik und zeigt, mit welchem Ehrgeiz und Selbstbewusstsein diese Herrscher ihre Vorstellung von Seelenheil und Macht in Architektur verwandelten. Auch die benachbarten Kathedralen in Worms und Mainz beeindrucken – teils durch die Auseinandersetzung mit der monumentalen Baukunst Speyers, teils durch eigenständige architektonische Wege. Der Kölner Dom und das Straßburger Münster gelten als Meisterwerke der gotischen Architektur.

Dom, Kathedrale, Münster – gleich drei Begriffe, die oft synonym verwendet werden – und doch unterschiedlich sind: Der Begriff „Dom“ leitet sich vom lateinischen „domus“ (Haus) ab und bezeichnet das Haus Gottes, in dem die Gläubigen eines Bistums zusammenkommen. „Kathedrale“ geht zurück auf das lateinische „cathedra“ und bezeichnet den Bischofsthron, der neben dem Hochaltar steht. Die vor allem in Süddeutschland gebräuchliche Bezeichnung „Münster“ entstammt dem lateinischen „monasterium“ und bezeichnet in vielen Städten die großen städtischen Pfarrkirchen. Trotz dieser grundsätzlichen Feststellung werden gerade bei

den hier vorgestellten Bauten diese Begriffe teilweise ‚falsch‘ benutzt. Die Kirchen in Basel und Konstanz waren zu ihrer Erbauungszeit Bischofskirchen, wie es das Straßburger Münster heute noch ist. Das Freiburger Münster wurde erst in der Neuzeit zur Bischofskirche.

Allen Bischofskirchen gemeinsam sind ihre beeindruckenden Ausmaße und ihre Bedeutung als Zentrum kirchlichen Lebens. Die dreischiffige Form der Basilika leitet sich von römischen Marktbasiliken ab und bot Tausenden von Gläubigen Platz, die bei Hochfesten dort dicht gedrängt versammelt waren. Der Altarraum ist meist großzügig gestaltet, um den Bischof und seinen zahlreich anwesenden Klerus unterzubringen.

Typisch für romanische Bischofskirchen war der besondere Reichtum an Türmen, die als Abbild des himmlischen Jerusalems galten. Diese Doppelturmfasaden wurden auch in der Gotik weitergeführt und zu beeindruckenden Bauwerken aufgetürmt. Mit der langen Bauzeit gotischer Kathedralen entwickelte sich eine spezifische Bauorganisation: die Bauhütten, in denen Steinmetze und Baumeister arbeiteten, die international gut vernetzt waren und ihr Wissen überregional weitergaben. So verbreiteten sich gotische Bauformen rasch in ganz Europa.

Alle diese Kirchen muss man sich im Spätmittelalter reich mit Altären und Kunstwerken geschmückt vorstellen. Als Beispiele können in Ansätzen der Mainzer Dom oder der Chor des Kölner Doms dienen. Die Reformation inklusive Bildersturm, kriegerische Attacken und falsche Reformvorstellungen führten aber dazu, dass einige der Kirchen ihre Ausstattung teilweise oder sogar ganz verloren haben.

Heute besuchen nicht mehr ausschließlich Gläubige die Kirchen, sondern vor allem Touristinnen und Touristen. Das Rheintal war spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein Muss für Europareisende. Der Kölner Dom, der den Abschluss dieses Buchs bildet, ist gar die meistbesuchte Sehenswürdigkeit Deutschlands. Besonders Flusskreuzfahrten haben den Besuch der Kathedralen zu einem festen Programmteil für Reisende gemacht.

Mit den Fotografien von Florian Monheim in diesem Buch lassen sich die Kathedralen und ihre Ausstattung auf besondere Weise erleben und auch überraschende Details entdecken, auf die ich Sie in den jeweiligen Kapiteln hinweisen werde. Ich möchte Sie dazu ermuntern, nicht nur der Innenausstattung der Kirchen Aufmerksamkeit zu schenken, sondern auch die äußere Architektur auf sich wirken zu lassen. Deswegen beginnt jedes Kapitel mit einem Rundgang um das Bauwerk herum. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei dieser besonderen Entdeckungsreise.

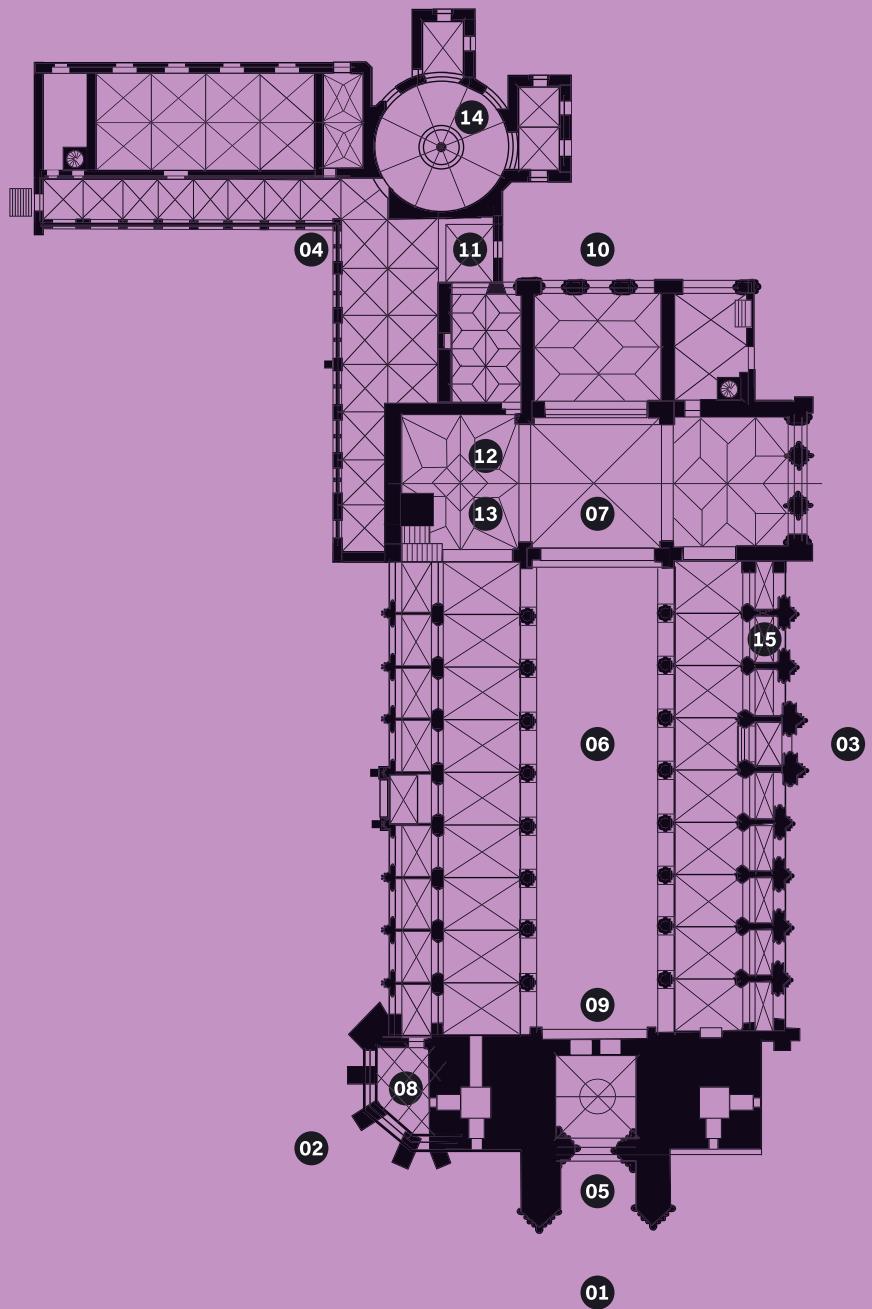
Barbara Schock-Werner



Konstanz

Münster Unserer Lieben Frau





Nur wenige Kunstreiter denken bei bedeutenden Kirchenbauten entlang des Rheins an Konstanz. Das ist ein Fehler. Schon die Römer sicherten den praktischen Rheinübergang durch ein Kastell; seit ungefähr dem Jahr 600 war der Ort Bischofssitz. Im Hochmittelalter war Konstanz sogar das größte Bistum nördlich der Alpen. Obwohl der Bischofssitz in der Neuzeit verloren ging, spielte Konstanz wegen des berühmten, dort von 1414 bis 1418 abgehaltenen Konzils weiterhin eine wichtige Rolle in der Kirchengeschichte.

Entsprechend vielfältig ist der Kirchenbau mit seinen aus verschiedenen Jahrhunderten stammenden Bauteilen. Er wird heute Münster genannt und weist viele interessante Einzelheiten auf. Besonders schön ist es, wenn man sich der Stadt mit dem Schiff über den Bodensee nähert. Stolz recken sich bis heute Fassade und Turm des Konstanzer Münsters über die Dächer der Altstadt.

Geschichte

Im ersten Teil des 9. Jahrhunderts wurde vermutlich eine Bischofskirche errichtet. Dieser karolingische Bau war wohl als Basilika angelegt – das ist eine Kirche mit mindestens drei Schiffen, von denen das Mittelschiff höher ist als die beiden Seitenschiffe. Der älteste erhaltene Teil ist die Krypta aus der Zeit um 1000. Im 11. Jahrhundert erfolgte ein Neubau, der ein Jahrhundert später eine bemalte, flache Decke bekam. Die Decke wurde erst im 17. Jahrhundert durch ein Gewölbe ersetzt. Nach und nach entstanden Anbauten, Kapellen und Kreuzgang. All diese vor allem in der Spätgotik entstandenen Bauteile sind qualitativ sehr wertvoll und zum Teil hochoriginell.



Westfassade

01 Der Rundgang beginnt an der Westfassade des Münsters, an der sich auch der Haupteingang befindet: Auf den ersten Blick fällt auf, dass die einzelnen Bauteile zu verschiedenen Zeiten errichtet wurden. Somit spiegelt die Westfassade die Baugeschichte des Münsters von der Romanik bis ins 19. Jahrhundert wider.

Der Nordturm wurde bereits um 1100 gebaut, der Südturm mehr als 200 Jahre später. Aus der Spätgotik stammen die Turmgeschosse unter der Plattform. Fast zeitgleich wurde zwischen Nord- und Südturm der etwas nach vorne gerückte Mittelturm bis zur Plattform hochgezogen. Gewaltige, maßwerkverzierte Strebepfeiler stützen ihn gen Westen ab, oben mündet er in ein achtseckiges Turmfreigeschoss mit durchbrochenem Helm. Dieses erhielt der Turm erst Mitte des 19. Jahrhunderts.



Welserkapelle

02 Auf der linken Seite der Westfassade schmiegt sich die prachtvolle Welserkapelle aus der Zeit um 1500 an die Kirche an. Baumeister war der 1504 in Konstanz gestorbene Lux Böblinger. Die Patrizierfamilie Welser hatte die Kapelle in Auftrag gegeben. Sie gehörte – wie die Fugger – zu den durch Fernhandel reich gewordenen Augsburger Familien. Ihre Totenschilde hängen in der Kapelle. Die stützenden Strebepfeiler der Kapelle werden durch spitz zu laufende Kielbogen und eine Balustrade verbunden. Darüber steigen mehrere schlanke Türmchen, Fialen genannt, auf.

